

# Sächsische Zeitung

SZ-ONLINE.DE

Fürstenau

## Der gefährdete Schatz des Fürstenauer Moors

Die Karpatenbirke ist vor Jahrtausenden ins Erzgebirge gekommen. Wie kann jetzt der Baum gerettet werden? Momentan kämpft der Baum darum, hier zu bleiben.

14.08.2013 Von Franz Herz



Holger Menzer (v.r.) zeigt Beate Jessel, der Präsidentin des Bundesamts für Naturschutz, und Sachsens Umweltminister Frank Kupfer, seine Schätze in der Fürstenauer Heide. Hinter ihnen sind die seltenen Karpatenbirken zu sehen. Foto: Egbert Kamprath

©- keine angabe im hugo-archivsys

Der Boden schwappt unter den Schritten der Besuchergruppe, die von der Pension Bergwiese zur Fürstenauer Heide geht. In der Wiese steht das Wasser und zieht an den Stiefeln. Holger Menzer ist davon ganz begeistert. Er organisiert das Naturschutzgroßprojekt „Bergwiesen im Osterzgebirge“, zu dem auch die Fürstenauer Heide und das benachbarte Haberfeld gehören. Auf den ersten Blick sind das mehr oder weniger feuchte Wiesen und ein sumpfiger Wald mit krummen Birken.

Aber genau die sind der besondere Schatz in Fürstenau. In dem Wald hat die Moorbirke und vor allem eine spezielle Art von ihr, die Karpatenbirke, das letzte größere Vorkommen im Erzgebirge, ganz am Rande ihres Verbreitungsgebietes. Vor Jahrtausenden haben einmal Pflanzen, die ihre Heimat in den Karpaten hatten, den Weg bis ins Erzgebirge gefunden. Nicht nur die Birke, auch der Karpatenenzian, um den sich der Botanische Garten in Schellerhau besonders kümmert, ist auf diesem Weg in unsere Region gekommen.

Beide Pflanzen brauchen jemand, der sich um sie sorgt. Auch den Karpatenbirken bei Fürstenau geht es nicht gut, wie Menzer seinen prominenten Gästen erklärt. Er ist unterwegs mit Beate Jessel, der Präsidentin des Bundesamts für Naturschutz, sowie Sachsens Umweltminister Frank Kupfer (CDU). Aus dem Haus von Jessel kommen zwei Drittel der Gelder für das Naturschutzprojekt. Das sind noch bis 2015 pro Jahr 500000Euro. Damit vergibt Menzer Aufträge für Pflegearbeiten an Landwirte und andere Firmen oder er kauft Flächen auf, damit sie künftig garantiert naturschutzgerecht bewirtschaftet werden.

Die Gruppe steht jetzt mitten in der Fürstenauer Heide, links und rechts von ihnen geht es einen halben Meter und mehr nach unten in rechteckige Gruben. „Hier haben die Bauern von 1881 bis 1947 Torf gestochen“, berichtet Menzer. Nicht nur das. Sie haben auch Gräben gezogen, um die Wiesen und das Moor trocken zu legen. Damals haben sie im Kammgebiet um jeden Flecken Erde gerungen, der Ertrag bringen konnte. Das Moor haben sie nur als Torflieferanten geschätzt.

Inzwischen ist die Situation anders. Im Moor leben besondere Pflanzen und Tiere, die teilweise vom Aussterben bedroht sind. Es ist wichtiger, die zu erhalten, als das letzte Quäntchen landwirtschaftlichen Ertrag rauszuholen. Darum steht das Kerngebiet der Fürstenauer Heide, eine Fläche von sieben Hektar, seit 1977 unter Naturschutz. Ein weiterer Effekt war damals noch nicht im Bewusstsein. Ein Moor bindet auch viele Treibhausgase. Damit unterstützt es den Klimaschutz.

Dennoch geht es den Birken bei Fürstenau nicht besonders gut. Sie haben es ohnehin nicht leicht hier auf dem Erzgebirgskamm. Der Wind zaust sie, der schwere Raureif bricht im Winter manchen Ast. Daher wachsen sie manchmal in bizarren Formen. Doch das halten sie aus. Daran sind sie gewöhnt – nicht aber an Wassermangel. Der macht dem Baum, der an eine sumpfige Umgebung angepasst ist, zu schaffen.

Durch die alten Entwässerungsgräben ist das Moor ausgetrocknet, und lange Wärmephasen mit wenig Regen, wie wir sie derzeit haben, fördern den Effekt noch. Daher ist ein Ziel des Naturschutzprojekts, wieder mehr Wasser in dem Sumpf zu halten. Dazu sollen aus benachbarten Wiesen Drainagen entfernt und in die Gräben im Moor zwölf Staustellen eingebaut werden. Dann bleibt das Wasser länger stehen, läuft nicht weg, sondern sickert in die umgebende Erde. Wenn die schön feucht ist, wächst auch wieder das Torfmoos und bildet neuen Torf. Damit können ganz langsam, in Jahrhunderten, die Wunden wieder heilen, die der Torfstich in wenigen Jahrzehnten dem Hochmoor geschlagen hat. Menzer zeigt seinen Gästen einen feuchten Graben, wo das Moos gut zu sehen ist: „Sehen Sie, hier wächst das Moor wieder.“